

V. Reden zur Verleihung des Karl-Barth-Preises

WOLFGANG HUBER

Laudatio auf John W. de Gruchy

bei der Verleihung des Karl-Barth-Preises
am 20. August 2000 im Berliner Dom

I.

Wie kommt ein südafrikanischer Theologe dazu, für seine theologische Arbeit Dietrich Bonhoeffer und Karl Barth, die Bekennende Kirche und die Barmer Theologische Erklärung als bestimmende Dialogpartner auszuwählen? Im Fall von John de Gruchy hat die Antwort einen Namen: Eberhard Bethge.

Heute John de Gruchy als Träger des Karl-Barth-Preises zu ehren heißt deshalb, zugleich an Eberhard Bethge zu erinnern. Er hätte sich mit uns darüber gefreut, dass der Karl-Barth-Preis 2000 an John de Gruchy verliehen wird. Und er hätte sich ebenso darüber gefreut, dass der VIII. Internationale Bonhoeffer-Kongress hier in Berlin zusammenkommt. Nun ist Eberhard Bethge nur noch im Geiste unter uns. Aber es ist nicht Willkür, sondern eine innere Notwendigkeit, wenn ich zuerst an ihn erinnere, wo es doch um John de Gruchy geht.

Eberhard Bethge, so berichtet John de Gruchy, war im Jahr 1960 eingeladen, in Chicago die Alden-Tuthill-Lectures zu halten. Die Bedeutung von Dietrich Bonhoeffers Leben und Theologie war das Thema. Beiläufig wies Bethge darauf hin, dass Bonhoeffers lebhafteste Auseinandersetzung mit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung im Jahr 1934 in der maßgeblichen Darstellung der Geschichte der Ökumenischen Bewegung (von Rouse und Neill) völlig unerwähnt bleibe. Dabei, so fügte Bethge hinzu, wäre die Kenntnis dieser Auseinandersetzung überaus hilfreich für die Beurteilung der damals aktuellen Auseinandersetzung innerhalb der südafrikanischen Kirchen und vor allem: für die Beurteilung der Krise in der Beziehung der südafrikanischen Kirchen zum Ökumenischen Rat der Kirchen.

Im Jahr 1960 fiel diese Bemerkung. 1960 war das Jahr von Sharpeville und Cottesloe. Am 21. März jenes Jahres hatte die Polizei in der kleinen Stadt Sharpeville in Transvaal eine friedliche Demonstration mit brutalster Gewalt beendet. 69 Schwarze, vor allem Frauen, kamen durch den Kugelhagel ums Leben, 186 weitere wurden, folgte man den offiziellen Angaben, schwer verletzt. Viele der Toten waren hinterrücks erschossen worden. Im folgenden „Ausnahmestand“ wurden Tausende von Schwarzen verhaftet, viele von ihnen auf lange Zeit gebannt. Das Massaker von Sharpeville löste eine dramatische Wende im weltweiten Urteil über das Apartheidregime aus. Seine Unmenschlichkeit hatte sich in den Ereignissen des 21. März offenbart.

Welche Folgen hatte dieses Geschehen für die Kirchen? Mussten sie nicht alle nun endlich die Folgerung ziehen, die Unvertretbarkeit des Apartheidregimes beim Namen zu nennen und jeder Komplizenschaft mit ihm abzuschwören? War die Möglichkeit ökumenischer Gemeinschaft zwischen den Kirchen nicht an die Voraussetzung gebunden, dass die Absage an das Apartheidregime gemeinsam ausgesprochen und vollzogen wurde? Das war die Frage der Konsultation von Cottesloe, einem Vorort von Johannesburg, die noch im Dezember 1960 stattfand. Im Ergebnis scheiterte die Konsultation, weil die Nederlandse Gereformeerde Kerk (NGK) ihre Ergebnisse nicht zu akzeptieren bereit war.

Das war die Situation, von der Eberhard Bethge, der deutsche Theologe, im fernen Chicago sagte, zu ihrer Beurteilung könne man von Dietrich Bonhoeffer lernen. Jedenfalls bei einem fiel diese Anregung auf fruchtbaren Boden: dem englischsprachigen, weißen südafrikanischen Theologen John W. de Gruchy. Er war damals 21 Jahre alt. Der Weg seiner theologischen Arbeit war nunmehr vorgezeichnet: Dietrich Bonhoeffer und die Bekennende Kirche in Deutschland, Karl Barth und die Barmer Theologische Erklärung wurden zu entscheidenden Bezugspunkten seines theologischen Denkens und Arbeitens.

John de Gruchy ist ein reformierter Theologe, beheimatet in der vergleichsweise kleinen United Congregational Church of South Africa. Die reformierte Tradition, so kann er gelegentlich sagen, ist ja nicht nur in den Kirchen zu Hause, die das in ihrem Namen gleich zu erkennen geben. Schon im Alter von 22 Jahren wurde er 1961 zum Pfarrer dieser Kirche ordiniert und hatte danach Pfarrstellen in Durban und Johannesburg inne. Mit 29 Jahren, im Jahr 1968, wurde er Direktor für Studien und Kommunikation im Südafrikanischen Kirchenrat. Während dieser Tätigkeit beendete er die Dissertation, die durch Eberhard Bethges Impuls ausgelöst worden war. Es war eine vergleichende Studie zum Kirchenverständnis bei Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer. Von besonderem Gewicht war die Frage nach den Konsequenzen für die kirchliche Situation in Südafrika. Man spürt das Drängen des jungen Theologen, wenn man den Titel dieser – leider unveröffentlichten – Arbeit hört: „The Dynamic Structure of the Church: A Comparative Analysis of the Ecclesiologies of Karl Barth and Dietrich Bonhoeffer“.

In de Gruchys Amtszeit im Südafrikanischen Kirchenrat fiel aber vor allem die „Botschaft an das Volk Südafrikas“, die der Südafrikanische Kirchenrat 1968 veröffentlichte. Damit war die seit 1960 schwelende Frage öffentlich formuliert – die Frage nämlich, ob in Südafrika ein *status confessionis* gegeben sei, ob sich in Südafrika also eine *Bekennende Kirche* bilden müsse.

John de Gruchy sah in Südafrika eine Bekenntnissituation gegeben, auf die er im Geist eines christlichen Pazifismus antworten wollte, für den er sich auf Dietrich Bonhoeffer ebenso berief wie auf John Howard Yoder. Aber auch das Dilemma war ihm bewusst, das durch Sharpeville der Weltöffentlichkeit ins Gewissen gebrannt worden war: Wer im Fall Südafrikas für gewaltfreien Widerstand eintrat, wusste und musste wissen, dass er sich auf eine Situation bezog, in der Gewalt herrschte, Gewalt in ihrer mörderischsten Form. Das Dilemma, dem Dietrich Bonhoeffer sich in der Zeit der Konspiration ausgesetzt sah, war auch in Südafrika ein Dilemma.

Im Jahr 1973 folgten Eberhard und Renate Bethge einer Einladung von John de Gruchy und damit einer Einladung des Südafrikanischen Kirchenrats nach Südafrika. Eberhard Bethge veröffentlichte nach dieser Reise in Deutschland einen Aufsatz, der die Überschrift trug: „Bekennende Kirche in Südafrika?“ Er beginnt mit folgenden Sätzen:

„Haben wir Kirchenkampf wie im Dritten Reich und müssen wir eine Bekennende Kirche schaffen wie damals?‘ Kaum eine Diskussion, bei der diese Frage nicht gestellt wird. Tatsächlich ist das Stichwort ‚Bekennende Kirche‘ in Südafrika im Umlauf und regt Freund wie Feind an und auf. Manche Kreise halten den *status confessionis* für gekommen. Einzelne verzehren sich darin, deutliche Zeichen zu setzen.“

Mochte der Begriff der Bekennenden Kirche für Südafrika passend sein oder nicht, mochten die Unterschiede zwischen den dreißiger Jahren in Deutschland und den siebziger Jahren in Südafrika zur Vorsicht mahnen, eine Übereinstimmung wurde auch von Bethge deutlich formuliert: Die Einsichten des Kirchenkampfes waren nur dann für eine neue Situation beherzigt, wenn beides mit gleicher Intensität beachtet wurde – die Absage an jede Form von religiöser Ideologie, die selbstgewählte Geschichtsoffenbarungen an die Stelle von Jesus Christus als dem einen Wort Gottes setzen wollten, und die Einsicht, dass Christen sich den politischen Konsequenzen des im Glauben Erkannten nicht entziehen durften.

Im selben Jahr 1973, aus dem der zitierte Bericht von Eberhard Bethge stammt, wechselte John de Gruchy in die akademische Lehre, und zwar an die Universität von Kapstadt – wo er auch heute noch lehrt, wenn er nicht eine der Gastprofessuren wahrnimmt, die sich inzwischen zu einer stattlichen Liste summiert haben. Noch jung und doch schon mit erheblicher beruflicher Erfahrung übernahm er ein Lehramt. Schon bald darauf, im Alter von 37 Jahren, musste ihm der ehrwürdig klingende Titel eines Senior Lecturer zuerkannt werden. Verschiedene Professorentitel wurden ihm in Kapstadt zuerkannt – oder soll man sagen: für ihn erfunden? Der Robert Selby Taylor Chair of Christian Studies ist der Lehrstuhl, den er auf dieser Wanderung auf den akademischen Tafelberg schließlich erklommen hat.

Doch die Kontinuität dieses akademischen Weges blieb immer bezogen auf die Umbrüche und Aufbrüche, die Konflikte und Übergänge in der eigenen Gesellschaft und der eigenen kirchlichen Situation. Die Komplizenschaft der Kirche mit dem Apartheidregime, der nur zögernd und unvollständig übernommene Kampf gegen die Verletzung elementarer Menschenrechte im Südafrika der „getrennten Entwicklung“, die Bedeutung der Wende in den frühen neunziger Jahren und die gewandelte Verantwortung der Kirche in einer Situation des Übergangs, der Wandel von einem vermeintlich christlichen Staat zu einer *rainbow nation*: das sind Stichworte dafür, wie die Herausforderungen sich wandelten, denen John de Gruchy in seiner theologischen Arbeit gerecht werden wollte. Treue zur Erde: in diesem Fall zur Situation der Menschen in Südafrika und Treue zu Jesus Christus als dem einen Wort Gottes – in der unlösbaren Verbindung dieser beiden Grundorientierungen zeigt sich das unverwechselbare Proprium seiner Theologie.

Kontextbezogenheit bedeutet nicht Kontextverhaftung. De Gruchys Theologie ist von einer großen Weite des Horizonts geprägt. Das zeigt sich auch an ihrer Internationalität. John de Gruchy bringt die südafrikanische theologische Stimme

in Amerika zu Gehör wie in China, in Neuseeland wie in Norwegen. Er gehört zu den markanten Gestalten der Internationalen Bonhoeffer Gesellschaft und hat seit 1976 bei keinem der alle vier Jahre veranstalteten Internationalen Bonhoeffer Kongresse gefehlt. Er ist in die Mitverantwortung für die englische Ausgabe der Dietrich Bonhoeffer Werke eingetreten; aber auch durch die Veröffentlichungsreihe „The Making of Modern Theology“ hat er dazu beigetragen, dass die deutsche Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts für Theologiestudierende im englischsprachigen Raum zugänglich blieb oder genauer: wieder zugänglich wurde. Die Kontexte miteinander zu verbinden: das ist die sinnvolle Aufgabe einer Theologie, die in einem reflektierten Sinn kontextuell ist.

II.

Aus dem breiten und vielgestaltigen Werk John de Gruchys heben sich drei Arbeiten hervor, die ich als seine bisherigen Hauptwerke ansehe. Sie tragen systematischen Charakter. Sie haben nicht die Aufgabe, das theologische Erbe Barths und Bonhoeffers, der Bekennenden Kirche und der Barmer Theologischen Erklärung zu erläutern und zu entfalten. Umso interessanter ist es, darauf zu achten, wie dieses Erbe in den drei Hauptwerken zur Geltung kommt. *The Church Struggle in South Africa*; *Liberating Reformed Theology*; *Christianity and Democracy* – so heißen die Titel dieser drei Werke.

„*The Church Struggle in South Africa*“ erschien zuerst 1979 und wurde 1986 neu aufgelegt. Wie kein anderes Buch gibt es Einblick in das Verhältnis der verschiedenen kirchlichen Traditionen zu der Aufgabe, zu Gerechtigkeit und Frieden in Südafrika beizutragen und darin dem kirchlichen Auftrag gerecht zu werden. Jeder Anflug von selbstgerechter Überheblichkeit liegt dieser Bilanz fern. Doch zugleich leitet sie zu klarem theologischem Urteil wie zu der Bereitschaft an, aus diesem Urteil die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Die theologische Urteilsbildung aber ist deutlich und unverkennbar an Barth und Bonhoeffer geschult.

Von Barth übernimmt de Gruchy beispielsweise die Kritik an einer Vorsehungslehre, die sich gegenüber der Christologie verselbständigt. Die Berufung auf die göttliche Vorsehung aber gehörte zu den Kernstücken der Afrikaaner-Theologie ebenso wie der deutschchristlichen Theologie. Eine solche verselbständigte Vorsehungslehre, so hat Barth bereits deutlich gemacht, führt zu einem falschen Glauben an die jeweils eigene Geschichte, für die man dann den „Allmächtigen“ in Anspruch nimmt, wie nicht zuletzt Adolf Hitler es getan hat. Ein solches Verständnis der Vorsehung erweist sich, so hat Barth gezeigt, insbesondere in geschichtlichen Krisen als unangemessen; es fällt entweder zu optimistisch oder zu fatalistisch aus. Es vermag der Wirklichkeit nicht standzuhalten.

Von Bonhoeffer aber übernimmt de Gruchy die Unterscheidung zwischen dem Letzten und dem Vorletzten. Er würdigt den zeichenhaften Charakter des Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden in Südafrika und unterstreicht dessen Notwendigkeit. Aber er erteilt allen Vorstellungen, nach denen die Überwindung der Apartheid mit der Verwirklichung der Gottesherrschaft gleichgesetzt wird, eine

Absage. Es geht nicht um die geschichtliche Verwirklichung einer Utopie; es geht um die Wegbereitung für den Herrn, der allein aus seiner eigenen Freiheit kommt und niemals durch menschliches Handeln herbeigezwungen werden kann.

„Liberating Reformed Theology“ wurde als „südafrikanischer Beitrag zu einer ökumenischen Debatte“ 1991 veröffentlicht; die deutsche Übersetzung erschien 1995. Damit reformierte Theologie als besondere Ausprägung der reformatorischen Theologie ihre befreiende Wirkung entfalten kann, bedarf sie selbst der Befreiung. Denn in ihrer Wirkungsgeschichte hat sie durchaus daran mitgewirkt, Unterdrückung zu legitimieren. Im Dialog mit Befreiungstheologien der Gegenwart will de Gruchy die reformierte Theologie als eine befreiende Theologie verstehen, „die in ihrer Substanz katholisch, im Prinzip evangelisch und in ihrem Zeugnis sozial engagiert und prophetisch ist“.

Mit einem solchen Vorhaben an Barth anzuknüpfen bedeutet freilich, dem Begriff der Befreiungstheologie eine unverkennbare Wendung zu geben. Sie ist dadurch geprägt, dass der Gedanke der Befreiung des Menschen in der Erwählungslehre verankert wird. So wie Gottes bedingungslose Gnade als Grund für das Heil des Menschen anerkannt und geachtet werden muss, so ist auch in Gottes Freiheit der einzige Grund der menschlichen Befreiung zu sehen.

Von Barth wie von Bonhoeffer übernimmt de Gruchy eine bestimmte Sicht des göttlichen Gebots. Das im Licht des Evangeliums verstandene Gesetz darf nicht als ein „legalistisches Unterdrückungsinstrument“ missdeutet werden, sondern enthält ein „Mandat für humanisierendes und befreiendes Handeln“; in diesem Sinn ist es „die Grundlage für den Kampf um Menschenrechte“. Für diese Auffassung beruft de Gruchy sich nicht nur auf Barths Verhältnisbestimmung von Evangelium und Gesetz, sondern ebenso auf Bonhoeffers Unterscheidung zwischen „billiger“ und „teurer Gnade“ sowie auf das in Bonhoeffers Ethik-Manuskripten enthaltene Schuldbekenntnis der Kirche. Denn im Spiegel dieses Schuldbekenntnisses zeigt sich, wozu die zehn Gebote als Inbegriff der biblischen Weisung – als „Wegweisung der Freiheit“ (J.M.Lochman) – die Kirche anleiten können: dazu nämlich, dass sie ihren Beitrag zum „Erblihen des Lebens“ leistet, weil sie sich an das Gesetz hält, welches Gerechtigkeit fordert.

„Christianity and Democracy“ heißt der Titel des dritten Hauptwerks, das ich nennen will. Es ist 1995 erschienen und reflektiert den Wandel in Südafrika, der zur Verfassung von 1994 und zur Präsidentschaft Nelson Mandelas im selben Jahr führte, ebenso wie die Wende in Deutschland und Osteuropa. De Gruchy gehört zu den wenigen Autoren, die dem inneren Zusammenhang zwischen diesen beiden Transformationsprozessen genauer nachgegangen sind. Deshalb enthält sein Buch nicht nur eine Fallstudie über Südafrika, sondern ebenso eine über das östliche Deutschland. „Midwives of democracy“, „Hebammen der Demokratie“ nennt er die Kirchen im Blick auf diese beiden Situationen. Gewiss kann der unmittelbar Beteiligte den Ausschnitt der deutschen Entwicklung, den de Gruchy ins Bild rückt, hier oder dort für erweiterungsbedürftig halten. Dass wir die ökumenische Verbundenheit dazu nutzen sollten, im Blick auf Rolle und Zeugnis der Kirchen in Transformationsprozessen mehr und intensiver voneinander zu lernen, bleibt jedoch ohne Zweifel richtig.

Dass der christliche Glaube nicht mit einer bestimmten Staatsform gleichzusetzen sei, ist der Ausgangspunkt von de Gruchys Überlegungen. Wenn er daraus nicht eine Äquidistanz des christlichen Glaubens gegenüber allen Staatsformen ableitet, geht das auf die Anstöße zurück, die er von Bonhoeffer und vor allem von Barth übernimmt. Die Barthsche Frage nach der Affinität zwischen der Christengemeinde und einer Gestalt der Bürgergemeinde, in welcher die Menschen als freie leben können, bestimmt das ganze Buch. Bonhoeffer, den de Gruchy nicht von allem Anfang an für einen liberalen Demokraten hält, hat mit seinem Verständnis von menschlicher Freiheit, von Sozialität und Gerechtigkeit und mit seiner Beteiligung am Widerstand Anstöße gegeben, die weitreichende Implikationen im Blick auf die Demokratie haben. Vom einen wie vom andern ist schließlich zu lernen, dass eine Kirche, die einen Beitrag zu gelebter Freiheit und ihrer politischen Form, der freiheitlichen Demokratie, leisten will, sich Gleichgültigkeit im Blick auf ihre eigene Ordnung nicht leisten kann. Denn der wichtigste Beitrag der Kirche zur Gestalt der Bürgergemeinde besteht in ihrer eigenen Gestalt als Christengemeinde.

So spürt man, dass auch dieses dritte Buch mit seinem fürwahr anspruchsvollen Untertitel „A theology for a just world order“ in seinen wichtigsten Weichenstellungen geprägt ist von den Dialogpartnern, die der junge John de Gruchy sich einst gewählt hat: Dietrich Bonhoeffer und Karl Barth, die Bekennende Kirche und die Barmer Theologische Erklärung. Selbständig tritt er diesen Dialogpartnern gegenüber. Eigenständig geht er seinen theologischen Weg. Aber an Dankbarkeit gegenüber den selbstgewählten Lehrern hat er es nie fehlen lassen.

Dank hat er auch selbst verdient. Der Karl-Barth-Preis ist für diesen Dank, wie ich finde, ein würdiger Ausdruck.